

Seit 30 Jahren baut Doraja Eberle Holzhäuser für Menschen, die alles verloren haben – Container und Zelte lehnt sie strikt ab.

MARCO RIEBLER

**SALZBURG, GRÖDIG.** Während in der Landeshauptstadt nach einer Flüchtlingsunterkunft gesucht wird und politische Debatten über die Belegung des ehemaligen Hotel Kobenzl am Gaisberg entbrannt sind, sitzt Doraja Eberle in ihrem Büro in Grödig und zeigt auf eine Wand voller Fotos: „Das sind alles Momente und Erinnerungen, die wir in den vergangenen 30 Jahren dokumentiert haben“, sagt Eberle. Strahlende Kinderaugen, ein Handschlag einer alten Dame – voller Dankbarkeit und trotzdem voller Trauer: „Diese Frau hat ihre Kinder und ihren Mann verloren“, sagt Eberle.

Die frühere Politikerin trägt den Spitznamen „Haus-Frau“.

**Seelisch bin ich nicht müde, aber körperlich.**

Doraja Eberle, Bauern helfen Bauern

Dieser kommt von den Holzhäusern, die sie als humanitäre Hilfe in Kriegsgebieten errichtet. 1361 dieser Häuser hat sie in den vergangenen drei Jahrzehnten gebaut und 11.000 Menschen in Bosnien, Albanien, Kroatien und dem Kosovo dadurch geholfen. Nicht nur nach dem Krieg sei man gebraucht worden – dringlich sei es vor allem auch nach den Erdbeben gewesen.

Der Titel Bauern helfen Bauern beziehe sich noch auf die Anfangsjahre: „Der Zenzbauer aus Sießenheim half einem Bauern.“ Inzwischen habe man auch vielen Nichtbauern ein Holzhaus errichtet. Am 11. November 1992

begann die Geschichte des Vereins. Während der Jugoslawienkriege reiste Eberle mit ihrem Mann Alexander Eberle nach Petrinja, einer Stadt in Mittelkroatien. „Wir errichteten die ersten Holzhäuser, um Menschen wieder in ein menschenwürdiges Zuhause zu bringen“, sagt Eberle. Ziel sei es gewesen, den Menschen das Flüchtlingsdasein zu ersparen, deshalb auch die Hilfe vor Ort. „Viele ältere Personen mit Tieren waren betroffen, die wollten nicht weg von ihrem Zuhause“, erzählt Eberle. Wer Tiere habe, müsse bleiben. Teilweise sei es sogar schwierig gewesen, dass die Menschen die zerbombten Häuser verließen, derart groß sei die Bindung gewesen.

Angesprochen auf die aktuelle Debatte zur Flüchtlingsunterbringung sagt Eberle: „Menschen brauchen keine Container und Zelte – Menschen brauchen ein ordentliches Dach“, und sie fügt hinzu: „In den vergangenen dreißig Jahren sind die Grenzbalken verschwunden – nun werden diese wieder hochgefahren. Das macht mir Angst.“ Plötzlich brauche auch sie mit ihrem Helfsteam wieder Zolldokumente. „Man sieht wieder Stacheldraht und Push-

backs.“ Die Not habe bis heute nicht aufgehört.

Zurück zu den Häusern im ehemaligen Kriegsgebiet und den Erdbebengebieten: Ihr Konzept scheint einfach und zugleich war es ein Zufall, der Doraja Eberle zur „Haus-Frau“ machte: „Ich sah in der Sendung ‚Wetten, dass..?‘ 100 Männer, diese bauten in 100 Stunden 100 Häuser. Ich kontaktierte diese Akteure und lernte von ihnen das Häuserbauen.“

Anfangs habe man sämtliche Baustoffe und vor allem das Holz von Salzburg nach Kroatien gebracht. „Das Sägewerk Klapbacher half uns dabei.“ Schnell habe man jedoch gelernt, dass es



Doraja Eberle baut seit 30 Jahren Holzhäuser in Krisengebieten. Bilder unten: eines der Holzhäuser und die zerstörten Häuser nach dem Erdbeben in Petrinja im Jahr 2020.

BILDER: SN/RIEBLER, PRIVAT(2)



vor Ort auch ein Sägewerk geben müsse, damit die Wertschöpfung im Land bleibe und auch die Unternehmer wieder eine Perspektive bekämen. „Wir fanden einen Unternehmer, der finanzierte sich mit unseren Einnahmen eine Holz Trocknungsanlage und beliefert uns bis heute“, sagt Eberle und betont nochmals: „Es ist wichtig, die Gewerke vor Ort zu fördern.“ Deshalb beschäftige sie auch immer ein Team vor Ort, inklusive eines Meisters, das mit der Errichtung der Häuser beauftragt werde. Helfende seien dennoch gern gesehen und waren auch stets im Einsatz: „Auch Unternehmen kommen mit ihren

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, helfen beim Hausbau und erleben dadurch einen völlig neuen Blick aufs Leben.“ Zwischen 10.000 und 12.000 Euro koste ein Haus, finanziert werde das mit Spenden, die größtenteils aus Österreich, Deutschland und der Schweiz kämen, sagt Eberle. Errichtet wird ein Haus innerhalb von nur vier Tagen und bietet 65 Quadratmeter Platz. „Wir bauen auf einer Betonplatte, früher haben wir auch Häuser auf Holzpfählen gestellt“, erinnert sich Eberle. Es komme auch vor, dass die Grundsubstanz des alten Hauses, das zerstört wurde, noch

in die Struktur zu investieren und auch Schule und Infrastrukturbauten aktiv zu unterstützen. Deshalb habe man auch beim Bau einer Musikschule geholfen und Traktoren aus Südtirol in die Gebiete geliefert. Bleibt nur die Frage offen, ob sie auch in die Ukraine reisen wird und auch dort Häusersiedlungen plant? „Wäre ich 40 oder 50 Jahre alt, wäre ich schon längst in der Ukraine“, sagt die 68-Jährige. Seelisch sei sie nicht müde, aber körperlich. In Bosnien möchte sie noch so lange tätig sein, „solange Spenden fließen“, sagt Eberle.

den Steinmauern auf. Geheizt werde mit einem Holzofen. Auch Möbel, eine Dusche und eine WC-Anlage gehören zur Grundausstattung.

„Wir bauen primär am Land, da wir dort Platz haben.“ Eine Baugenehmigung gebe es größtenteils nicht. „Das würde viel zu lange dauern und die Regierungen sind überfordert.“

Seit dem Jahr 2000 hilft Eberle mit ihrem Team beim Wiederaufbau und der Wiederansiedlung in den zerstörten ländlichen Gemeinden rund um Srebrenica und in ganz Bosnien. Irrelevant sei dabei stets die ethnische Zugehörigkeit. Wichtig sei es auch,

in die Struktur zu investieren und auch Schule und Infrastrukturbauten aktiv zu unterstützen. Deshalb habe man auch beim Bau einer Musikschule geholfen und Traktoren aus Südtirol in die Gebiete geliefert.

Bleibt nur die Frage offen, ob sie auch in die Ukraine reisen wird und auch dort Häusersiedlungen plant? „Wäre ich 40 oder 50 Jahre alt, wäre ich schon längst in der Ukraine“, sagt die 68-Jährige.

Seelisch sei sie nicht müde, aber körperlich. In Bosnien möchte sie noch so lange tätig sein, „solange Spenden fließen“, sagt Eberle.

## Elektrobauteile-Hersteller streicht 82 Arbeitsplätze

**SALZBURG.** Der Elektronikhersteller Kyocera AVX (vormals AB Mikroelektronik), der in Salzburg-Liefering vorwiegend für die Automobilindustrie produziert, meldete 82 von 241 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Kündigung an. Insider sprechen davon, dass 29 Personen noch vor Weihnachten das Unternehmen verlassen sollen. Der Rest 2023. Im Laufe der vergangenen drei Jahre seien schon knapp 100 Arbeitsplätze abgebaut bzw. ins Ausland verlagert worden. Auch ein Teil der Produktion sei schon nach Rumänien verlagert worden, berichtet ein Insider.

Das Unternehmen ist eine Tochtergesellschaft eines japanisch-amerikanischen Großkonzerns. „Die Ankündigung kam für die Belegschaft völlig überraschend, erst am Mittwoch ist der Betriebsrat informiert worden“, heißt es aus der Belegschaft.

Als Gründe nennt das Management die Beschaffungsproblematik bei elektronischen Bauteilen und die Auswirkungen der weltweiten wirtschaftlichen Spannungen. Man sei nicht mehr wettbewerbsfähig, heißt es. Aktuell arbeite man an der wirtschaftlichen Stabilisierung des Standortes. Nennenswerte Kosteneffekte sollen durch eine Anpassung interner Kapazitäten erreicht werden. Damit verbunden sei eine deutliche Verschlankung, vorrangig im Produktionsbereich.

Im Geschäftsjahr 2021 betrug der Betriebserfolg noch 4,4 Millionen Euro und der Personalstand lag bei 281 Beschäftigten.

AK-Präsident Peter Eder dazu: „Das ist ein Wahnsinn, und es knappt vor Weihnachten.“ Er sei besorgt, da nur mehr die Forschung und Entwicklung in Salzburg bleiben soll. Die Produktion völlig überraschend, erst am Mittwoch ist der Betriebsrat informiert worden“, heißt es aus der Gewerkschaft erzielt werde. **rie**

## OHNE PROTOKOLL

### Schwarze Verwunderung über grünen Wohnbausprecher

**SALZBURG-STADT.** Das Vorhaben an der Schallmooser Hauptstraße nimmt Form an: Mitte September hat der Gestaltungsbeirat grünes Licht gegeben für die beiden Blöcke – einen geförderter Wohnbau und einen Gewerbebau –, die auf dem L-förmigen Grundstück gegenüber dem Rockhouse entstehen sollen. Am Donnerstag nahm das Vorhaben eine weitere Hürde: Auch der städtische Planungsausschuss stimmte zu.

Für Verwunderung sorgte in der Sitzung ein Einwand gegen das Projekt, wie ÖVP-Gemeinderat Christoph Brandstätter beim Vortrag des Amtsberichts ausführte. Der lasse „ganz tief blicken, nachdem wir im vorherigen Amtsbericht auch wieder den Hinweis

gehört haben von der Bürgerliste, wie wichtig geförderte Mietwohnungen sind“. Genannter Einwand stammt nämlich von Josef Scheinast. Der grüne Wohnbausprecher im Landtag, der selbst Anrainer des Projekts ist, hatte nämlich bei der Stadtplanung vorgebracht, dass ihm das Projekt „unmotiviert hoch und das Gesamtbild störend“ erscheine. Darüber hinaus könne es mit Verweis auf das Rockhouse zu Schallreflexionen kommen, die in der Nachbarschaft störend wirkend könnten.

Scheinast sagt, der geplante Bau werde mit bis zu sieben Geschossen deutlich höher als die Gebäude in der näheren Umgebung. Er habe freilich nichts gegen geförderten Mietwohnbau, aber dieses Projekt „hat ja mit Gewinnmaximierung zu tun“.